Sonnabend, den 29. Januar 1887. S. PAULO X. Jahrgang. Nr. 9.

Abonnement:
Für 6 Monate . . . . . 6$000
„ 3 Monate . . . . . 3$000
Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen
werden nur bei Vorausbezahlung aufgenommen.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal: *Mittwoch* und *Sonnabend*.

Expedition:
Rua de S. José 63, hinter dem Grande Hotel.

Germania.

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt.“

Agenturen:
Santos: *H. Brügmann.*
Campinas: *J.U. Keller-Frey*, Rua 11 de Agosto 20
Limeira: *Eduard Stahl.*
Rio Claro: *Otto Jordan.*
Piracicaba: *Bento Vollet.*
Rio de Janeiro: *C. Müller*, Rua do Hospicio 122.
Taubaté: *Luiz Rosner.*
Dona Francisca: *L. H. Schultz.*
Curityba: *Robert Hauer*, R. da Imperatriz 68 u. 70.

Für Deutschland:
Carl Buckler in Eisenberg (Thüringen).

Die
Entwickelung der Kolonien der Provinz S. Catharina.

Ein Korrespondent des „Export“ schreibt darüber aus Desterro folgendes:

Zu der jetzt vielfach in Deutschland ventilirten Frage über die Berechtigung, den Strom der Auswanderungslustigen nach den Koloniegebieten Süd-Brasiliens zu lenken, gestatte ich mir, hier einige Ansichten auszusprechen und Thatsachen zu berichten. Da dieselben auf praktischer Erfahrung bezw. eigener Anschauung beruhen, so dürften sie etwas dazu beitragen, in die sich anscheinend widersprechenden Berichte über die Lage des alten ansässigen Kolonisten und über die Aussichten, die sich dem Neuzugewanderten bieten, einige Klarheit zu bringen. Ich beschränke mich darauf, die Verhältnisse der Provinz Santa Catharina mit den deutschen Kolonien Joinville, S. Bento, Blumenau zu schildern, wie ich dieselben während meines einjährigen Aufenthalts vom August 1885 bis August d. J. kennen gelernt habe. Bevor ich jedoch auf die Interesse bietenden Einzelheiten eingehe, will ich mich noch kurz über die brasilianischen Zustände, soweit dieselben das Leben des Kolonisten beeinflussen, im Allgemeinen auslassen, muss dabei jedoch betonen, dass mein Bericht vollständig objektiv gehalten ist.

Nicht das v. der Heydt'sche Rescript allein, sondern auch die Nachlässigkeit in der brasilianischen Verwaltung, die selbst niederen Beamten zustehende Machtvollkommenheit, die denn auch oft ganz nach Willkür ausgenutzt wird, hauptsächlich aber die in den Regierungskreisen bei wichtigen Schritten sich bemerkbar machende Unsicherheit und Unentschlossenheit tragen Schuld, dass die deutschen Farmer in Brasilien theilweise noch nicht die Wohlhabenheit und sorgenfreie Existenz haben, wie sie solche bei der Fruchtbarkeit des Bodens und ihrer Arbeitsamkeit und Genügsamkeit beanspruchen könnten. Grosse Langsamkeit bei allen seinen Unternehmungen ist der hervorstechendste Charakterzug des Brasilianers, mag derselbe in der Stadt, auf dem Lande oder im Gebirge wohnen; *paciencia!* ist sein feststehendes Motto, danach handelt er und davon weicht er unter keiner Bedingung ab. Daher kann es nicht Wunder nehmen, dass Brasilien, das sonst, was Klima und Bodenverhältnisse anbelangt, anderen südlichen Ländern gegenüber, z. B. Chile, Perú, Argentinien u. s. w. sich vortheilhaft auszeichnet, in kultureller Beziehung denselben noch weit nachsteht.

Wohl ist als unerlässliche Bedingung für das weitere Aufblühen der deutschen Kolonien ein viel stärkerer Zuzug von Einwanderern als bisher erforderlich; doch würde ein solcher ganz von selbst eintreten, wenn die Anlage von neuen Verkehrsstrassen (besonders von Eisenbahnlinien, welche die Hauptplätze der Provinzen Paraná, Santa Catharina und Rio Grande in Verbindung bringen,) den Kolonisten in den Stand setze, seine Produkte ohne zu grosse Beschwer und Transportkosten rasch gegen Baargeld umzusetzen. Selbstredend ist in einem Lande wie Brasilien der Tauschhandel nicht gänzlich zu umgehen; doch könnte derselbe bedeutend eingeschränkt werden, sodass der Kolonist aus der unangenehmen Abhängigkeit von dem *vendista* (Kaufmann) befreit würde, bei dem er seine Produkte gegen Waaren, Kleidungsstücke, Ackergeräthschaften, Hausbedarf u. s. w. umtauscht, und der seinen Vortheil nur allzu gut zu wahren weiss.

Befragt man irgend einen Kolonisten, sei es in dem am Itajahy herrlich gelegenen Blumenau oder in dem nicht minder reizenden, für Handelsunternehmungen besser gelegenen Joinville oder in dem klimatisch ausserordentlich günstigen São Bento auf der *Serra*, woselbst deutsches Getreide und Obst recht gut gedeiht, über seine Lage, Verhältnisse, Wünsche u. s. w.: so erfährt man meistens, dass er in der neuen Heimath sich ganz glücklich fühlt, Anfangs zwar tüchtig arbeiten musste, jetzt aber sein Auskommen hat, jedoch bedeutend besser dastehen könnte, wenn die Regierung durch Bau von Eisenbahnen die Möglichkeit eines Handelsverkehrs zwischen den drei Provinzen schaffen würde. Bis jetzt ist der Kolonist darauf beschränkt, seine Erzeugnisse in den nächstgelegenen Stadtplätzen abzusetzen. Selbstverständlich hat der seit langer Zeit ansässige Kolonist, dessen Ländereien in der Nähe der Stadt gelegen sind, in jeder Beziehung den Vortheil, während der erst kürzere Zeit Angesiedelte, der tiefer im Urwald sitzt, übler dran ist. Nicht immer hat letzterer Wagen und Pferde, um seinen Mais, seine Bataten, *Tajá*, *Feijões pretos* (schwarze Bohnen), Felle u. a. m. nach der Stadt zu fahren. Ausserdem würde dies mit Hin- und Rückfahrt, Abschluss des Handels u. s. w. 1 bis 2 Tage in Anspruch nehmen; die Pferde, die sich sonst ihr Futter auf der Weide suchen, müssen regelmässig ihren Mais bekommen; der Kolonist selbst ist genöthigt, im Gasthaus zu essen u. s. w. Dabei werden hier ein paar Schoppen Bier, dort ein *Cachaça* getrunken, und wenn zu Hause das Geschäft nachgerechnet wird, so stellt sich heraus, dass der Hauptverdienst sozusagen an den Rädern kleben geblieben ist. Die natürliche Folge hiervon ist, dass der neue Kolonist schliesslich die Lust verliert, seine Produkte auf den Markt zu bringen, und sich damit begnügt, das anzubauen, was er und seine Familie zum Lebensunterhalt brauchen.

Wird der Kolonist darauf aufmerksam gemacht, er könne sich durch den Anbau der in den Kolonien bis jetzt noch selteneren Nutzpflanzen einen hübschen Nebenverdienst schaffen, so hört man: „Ja das wäre ganz gut, die betreffenden Pflanzen sind auch recht gut zu ziehen; aber wo ist derjenige, der uns die Produkte für die Dauer gegen baare Bezahlung abnimmt? Wir selbst sind Landleute und haben weder Zeit noch Lust, uns für einen weitläufigen und schwierigen Absatz zu interessiren“. — Und in der That berücksichtigt man die ungünstigen Verhältnisse, unter denen der Kolonist die ersten Jahre seines Urwaldlebens zuzubringen hat, so ist leicht zu begreifen, dass viele der aus Europa mitgebrachten Illusionen Angesichts der nackten Wirklichkeit nur zu bald verschwinden, und dass der Kolonist, nachdem er sich den neuen Verhältnissen einigermassen angepasst hat, viel zu vorsichtig ist, um sich auf eigene Faust auf landwirthschaftliche Spekulationen einzulassen.

Wird ihm dagegen positives geboten, wird ihm gesagt: „Du erhältst für den und den Artikel so und so viel!“ — so ist der deutsche Kolonist nicht derjenige, der sich das zweimal sagen lässt, und der die ihm hiermit gebotenen Aussichten eines Verdienstes nicht voll und ganz auszunutzen wüsste. So z. B. ist durch die seit geraumer Zeit ins Leben gerufene Oelpresserei in Blumenau, woselbst aus den in dieser Gegend massenhaft vorkommenden ölhaltigen Pflanzen, besonders den Samenkernen der Ricinuspflanze ein vorzügliches Oel gewonnen wird *), den Kolonisten eine neue Einnahmequelle erwachsen.

In dem auf dem Hochland gelegenen, 2 Tagereisen von Joinville entfernten São Bento (deutsche Kolonie mit den Stadtplätzen S. Bento, Oxford und Reichenberg) gedeiht ein vorzüglicher Tabak, der dem besten in der Provinz Bahia gezogenen nicht nachsteht. Bis jetzt bauen die Kolonisten aber gerade soviel an, wie sie zu ihrem Privatbedarf brauchen. Auch hier würde sich das Sprichwort bewähren: *Il n'y a que le premier pas qui coûte*; denn wenn Jemand den Kolonisten pro Arroba (= 14,^{688} Kilogr.) Tabak so und so viel böte, so würde es nicht lange dauern, bis der Tabakbau in dieser Gegend in Blüthe stände, und dadurch wäre die landwirthschaftliche Ausbeutung um ein neues Produkt bereichert. Ebenso misslich steht es hier auch mit der Kultur der Weinrebe, die sehr schöne und wohlschmeckende Trauben liefert.

Es erhellt aus alledem, dass neben dem Fehlen von eigentlichen Hauptverkehrsadern, das Fehlen von Händlern, die den Ein- und Ausfuhrvertrieb der von den Kolonisten erzeugten Naturprodukte energisch in die Hände nehmen, sowie der Mangel an eigener Industrie (wie Spinnereien und Webereien, Papierfabriken, Glasfabriken: denn Textilwaaren, Papier, Glas, sind alles Artikel, die importirt werden, und die der Kolonist beim *vendista* sehr theuer bezahlen muss) lähmend auf das Gedeihen der Kolonien und auf den Wohlstand der Kolonisten einwirken müssen. Die Interessen des Landmanns, des Industriellen und des Händlers sind solidarisch mit einander verknüpft. Weder der Eine noch der Andere kann zur rechten Ausdehnung aller seiner Kräfte gelangen, wenn das Element des Einen oder des Andern nicht vertreten ist.

Die Entwickelung der deutschen Kolonien der Provinz Santa Catharina ist eben jetzt in ein Stadium getreten, wo das Eingreifen von Handel und Industrie unbedingt nöthig ist, damit kein Stillstand eintrete. Die von einigen Seiten laut werdenden Befürchtungen, es könnte hierdurch Deutschland eine Konkurrenz in industrieller Beziehung entstehen, entbehren jeder Begründung; jedenfalls verrathen sie ein gänzliches Missverkennen der Sachlage und geben zu der Vermuthung Veranlassung, dass in einzelnen Kreisen, aus ängstlicher Pedanterie und kleinlicher Zukunfts-Hypotheselei, unbewusst dem Emporkommen unserer Landsleute jenseits des Ozeans hemmend entgegengewirkt wird.

Aber gerade von Deutschland aus müssten alle auf Schaffung von Handels- und Industrie-Unternehmungen hinzielenden Bestrebungen jener Kolonien nach Kräften unterstützt werden. Freilich werden diese Bestrebungen nicht eher von Erfolg sein können, bis die brasilianische Regierung energisch an den Ausbau der durch die Provinzen Paraná, Santa Catharina und Rio Grande do Sul projektirten Eisenbahnlinien geht.

*) Dasselbe war auch in der Südamerikanischen Ausstellung zur Schau gebracht und fand alle Anerkennung.

Notizen.

S. Paulo. Die Provinzialregierung hat die Direktion der öffentlichen Bauten autorisirt, den Ausbau der Kirche S. Gonçalo, in hiesiger Stadt, vornehmen zu lassen, und hierfür einen Betrag bis zu 12 Contos de Reis zu verwenden.

— Die Polizei ist einer weitverzweigten, gefährlichen Gaunerbande auf die Spur gekommen und hat, wie „Correio“ berichtet, ca. 50 der Mitglieder, darunter auch einige der Haupträdelsführer, verhaftet. Am Sonnabend nahm die Polizei wieder zwei von Rio kommende Angehörige der Bande an der Nordstation in Empfang und haben dieselben in dem darauf vorgenommenen Verhör wichtige Geständnisse gemacht. Daraus ergibt sich, dass ein gewisser Sertagem, der seit 14 Tagen in Haft ist, der Chef einer Bande von mehr als 200 Personen ist, die in Rio und S. Paulo ihr Operationsfeld hat. Im vergangenen Jahre hatte diese Bande an Diebstählen, Raub und Betrug eine Einnahme von einigen 80 Contos de Reis, welche unter so viele vertheilt, nur wenig für den Einzelnen ergab. Dies sei der Grund, sagte einer derselben, dass die Spitzbuben im Allgemeinen stets ohne Geld und in Noth sich befänden; es sei somit für sie zwingende Nothwendigkeit, für sich und ihre Genossen zu stehlen. Die am Sonnabend Verhafteten heissen Fulano Jordão und João Torres Gusmão. Unter ihrem Gepäck befanden sich eine Menge Handschriften und Briefe, Gesetzesartikel der Justiz-Reform, Abschriften von Requerimentos für *habeas-corpus*, Codigo do Processo criminal und verschiedene andere eingestandenermassen gestohlene Sachen. In höchst cynischer Weise gestanden sie zu, dass sie nur vom Ertrag des Stehlens lebten, und Torres fügte noch bei, dass er beim Studium des brasilianischen Kriminalgesetzbuches keinen Artikel in Bezug auf Verbreitung falschen Papiergeldes gefunden und deshalb dies als einen Geschäftszweig betrachtet habe, dem er sich mit Sorgfalt widmete. Alle Mittel zur Aneignung fremden Eigenthums waren ihnen recht, selbst der berüchtigte Schwindel mit der grossen Drumond'schen Erbschaft wurde von ihnen angewandt. Eine grosse Zahl ihrer Diebsgenossen treibt sich noch frei herum, doch hofft die Polizei derselben bald habhaft zu werden.

— „Diario de Santos“ vom Donnerstag schreibt; Mit dem Dampfer „Rio Jaguarão“, welcher vorgestern hier einlief, kamen von der Ilha Grande 155 Immigranten, welche am selben Tage, mittelst Extrazug, nach S. Paulo befördert wurden. Unter denselben befand sich auch ein formirter Advokat. Es werden Zeiten kommen, wo auch unsere Bacharels sich genöthigt sehen werden auszuwandern, denn ihre Zahl ist schon jetzt so gross, dass sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen.

— Drei Individuen, De Maria Giuseppe, Antonio Leve und Ferdinando Russo, sind von der Polizei verhaftet worden, indem auf ihnen begründeter Verdacht ruht, an der kürzlich gemeldeten Ermordung des Gärtners im Hause des Dr. Antonio Novaes, in der Rua S. Iphigenia, betheiligt zu sein.

— Von Descalvado kommen wieder Reklamationen belgischer Kolonisten, die dort vor ca. zwei Monaten angekommen sind und die von der Regierung zu gewährende Reisevergütung nirgends erhalten können.

Assembléa Provincial. Die Publikation der Debatten der Provinzialkammer sind wieder mit der Druckerei des „Correio Paulistano“ kontraktirt worden.

Das Projekt, betr. Aufhebung des Gesetzes über die Einsperrung der Sklaven im Gefängnisse, ist zuerst an die Justiz-Kommission verwiesen, dann aber von der Kammer verworfen worden.

Ferner wurde noch in erster Disskussion das Reglement für das neue Schlachthaus genehmigt.

Evangelischer Gottesdienst. Hr. Pastor Zink theilt uns mit, dass er am 12. Februar behufs kirchlicher Handlungen nach S. Paulo kommen und am Sountag, den 13., Vorm. 11 Uhr, im Lokal der deutschen Schule Gottesdienst abhalten wird. Eventuelle Anmeldungen nimmt die Red. d. Germania gern entgegen.

Die **Engl. Bahn** hatte im verflossenen Monat October eine Einnahme von 861:651$960, wovon nach Abzug der Spesen im Betrage von 306:175$700 ein Ueberschuss von 555:476$260 verblieb.

Piracicaba. Nach den Mittheilungen des Sekretärs der Munizipalkammer hatte die Munizipalkasse vom 1. Juli 1885 bis 30. Juni 1886 eine Einnahme von 81:695$042, welcher eine Ausgabe von 46:718$423 entgegensteht, sodass sich ein Saldo von 35:216$619 ergibt.

Die Komark **Tatuhy** scheint einen gediegenen Rechtsrichter zu haben. Wie wir in Nr. 4 d. Bl. bereits berichteten, hat die Polizei in Tatuhy eine zahlreiche Falschmünzerbande entdeckt, die falsche 100- und 200-Reis-Stücke anfertigte und verbreitete. Ein gewisser Affonso Avalone, als der Hauptschuldige, sowie einige seiner Genossen, wurden in Haft genommen und zugleich einige Soldaten zur Verstärkung der Polizeimannschaft nach Tatuhy gesandt, um die Verbrecher zu sichern. Der Hauptverbrecher verlangte nun seine vorläufige Freilassung (auf Grund des *habeas corpus*), und der Hr. Rechtsrichter gewährt dem Falschmünzer die Freiheit, so dass derselbe inzwischen seine Haut in Sicherheit bringen kann.

Derselbe Rechtsrichter verlangte vom Polizei-Delegado, er solle die wegen der Falschmünzer hingesandte Soldatenverstärkung ihm (dem Rechtsrichter) zur Verfügung stellen, um ein von Ignacio José Soares gegen Francisco de Paula Ayres und Genossen requerirtes Vertreibungs-Mandat in Ausführung zu bringen. Diese Vertreibung war gegen ein Negerdorf gerichtet, genannt Capoeira velha und im Munizipium Guarehy gelegen, wo sich vor 45 Jahren eine Anzahl Neger auf einem angeblich dem Ignacio Soares gehörigen Terrain niedergelassen und dasselbe kultivirt haben. Diese sind nun entschlossen, ihrer Vertreibung Widerstand entgegenzusetzen. Der dortige Polizeidelegat sagt aber, er könne die Soldaten nicht entbehren und brauche sie zu dem Zweck, für den sie bestimmt worden seien. Sonach muss der Hr. Rechtsrichter die Neger einstweilen noch in Ruhe lassen. Dass er so grosse Sympathie für die Falschmünzer bekundet, und Hass gegen ehrliche Ansiedler, ist gewiss charakteristisch für einen brasilianischen Rechtsrichter.

Doppelmord. „Progresso de Tatuhy“ meldet, dass in der Freguezia dos Terreiras ein gewisser Pedro Romão da Silveira und seine Hausgenossin beide zusammen im Bette mit der Axt erschlagen worden sind, um sie zu berauben.

Rio Claro. Der Administrador Fortunato de Godoy auf der Fazenda des Hrn. Antonio de Meira in Rio Claro, welcher, wie die Blätter meldeten, verschwunden war und für todt gehalten wurde, ist wieder aufgefunden worden. Er war irrsinnig geworden und in die Wälder geflohen. Jetzt befindet er sich bei seinem Vater, ist aber vollständig geistesverwirrt.

In **Belem do Descalvado** sollen einige Kapitalisten damit beschäftigt sein, ein Bankhaus zu errichten.

In **Bananal** ist Ignacio Gonçalves Leite durch seinen Bruder Tertullian aus berechneter Rachsucht überfallen und erstochen worden. Der Ermordete war als ein ruhiger und braver Mann sehr beliebt.

In **Guaratinguetá** wurden 19 Sklaven für 11:155$000 und in Mococa 3 für 2:000$000 freigekauft.

Auf der Fazenda „Pantano“ im Munizip S. Simão, ist am 7. d. M. die Besitzerin D. Constantina, Wittwe des verstorbenen Francico Ignacio de Freiria, von einem ihrer Sklaven ermordet worden. D. Constantina prügelte eine ihrer Sklavinnen, die durch irgend ein Versehen ihren Unwillen erregt hatte, mit der Peitsche durch, als plötzlich der Ehegatte der Sklavin mit einem Messer gegen die Herrin ging und sie mit einem Stich in die Brust todt zu Boden streckte. Er entfloh darauf, wurde aber einige Tage später auf einer benachbarten Fazenda eingefangen und der Behörde überliefert.

Von **Sertãozinho** wird dem „Correio de Campinas“ mitgetheilt:

„Gestern nach der Messe erklärte der hochw. Vigario dieser Freguesie, Padre Eboli, dass sein Kontrakt abgelaufen sei. Die wenigen in der Kirche anwesenden Personen, begaben sich nun in das Haus des Vigario und 19 derselben unterzeichneten die Summe von 1 Conto de Reis. Der hochwürdige Vigario aber verlangte 2 Contos um dazubleiben. Es haben infolge dieser Erklärung noch weitere Personen unterzeichnet und vielleicht ist es möglich die Summe zusammen zu bringen.“

Das gut redigirte Journal „**Goyaz**“, demokratisches Organ der Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, erwähnte in seiner uns vorliegenden Nr. vom 7. d. Mts. eine von der Germania gebrachte Notiz über die bevorstehende Ausbeutung der reichen Goldlager des Cayapó-Thales in jener Provinz durch eine grosse nordamerikanische Gesellschaft, und schliesst daran folgende Bemerkungen:

„Der Deputirte von Goyaz, Hr. Dr. Leopoldo de Bulhões, hat sich in den beiden letzten Legislaturen sehr bemüht, vom Parlament eine Widerrufung jenes skandalösen Privilegs zu erlangen, welches einem überspannten Menschen (mentecapto) zur Ausbeutung des Thales des Cayapó und des Maranhão bewilligt wurde, eines Privilegs, welches in die Hände eines halben Dutzend Spekulanten (die sich hinter dem Concessionär João José Fagundes de Rezende e Silva verbergen) alle mineralischen Schätze dieser unglücklichen Provinz ausliefert.

Vor Kurzem waren behufs Explorationen in Agua Quente zwei amerikanische Ingenieure, Namens Shimann und Hanold, und aus der von der „Germania“ gebrachten Notiz geht hervor, dass das Privileg Cayapó entweder auf dem Wege der Uebertragung an eine ausländische Gesellschaft sich befindet oder die Uebertragung schon eine vollendete Thatsache ist.

Die Konservativen, welche dieses unmoralische Privileg bewilligt, werden dasselbe nun in den

Händen der Nordamerikaner sehen und es soll uns nicht wundern, wenn morgen auch der übrige Rest der Provinz unter den Hammer (zur Versteigerung) gebracht wird."

— Wie von Rio Bonito, aus derselben Provinz dem Journal „Goyaz" mitgetheilt wird, ist von einem in Uberaba wohnhaften Ochsentreiber an den Ufern des Araguaya in der Zeit von 2 Monaten eine Portion Diamanten im Werthe von 10 Contos de Reis aufgefunden worden. Die Diamantenlager befinden sich in der Nähe der Kolonie Macedina, wo sich alle Hülfsmittel zum Lebensunterhalt vorfinden, und die gegen die Streifereien der Indianer geschützt ist.

Cholera in Matto Grosso. Die in Rio residirenden Matto-Grossenser haben eine Repräsentation an den Kaiser gerichtet und ihn gebeten, er möge doch die schleunigsten und wirksamsten Massnahmen zur Verhinderung der weiteren Ausbreitung der Cholera in ihrer Heimathprovinz Matto Grosso anordnen. Es wird darauf hingewiesen, wie nöthig es sei, alles zu thun, dass die Epidemie auf die Stadt Corumbá beschränkt bleibe, da sonst bei der Armuth der Bevölkerung und dem gänzlichen Mangel an sanitären Mitteln das Uebel sich über die ganze Provinz verbreiten und eine noch grössere Anzahl von Menschenopfern fordern werde als die Pocken im Jahre 1867. Es werden in der Repräsentation zugleich einige Vorschläge gemacht, die Stadt Corumbá von den andern Orten des Innern abzusperren, und falls bereits weitere Orte von der Cholera angesteckt sind, durch telegraphische Weisung den brasil. Gesandten in Paraguay zur Absendung aller zunächst erforderlichen Hülfsmittel zu veranlassen, sowie weitere Sendungen von Rio aus abgehen zu lassen.

Rio de Janeiro. Es gehen Gerüchte, dass im Ministerium verschiedene Modifikationen in Aussicht ständen, ja, dass sogar die Tage der konservativen Aera bereits gezählt seien. Einstweilen scheinen diese Vermuthungen noch der Begründung zu entbehren, wenigstens soweit sie sich auf den letzten Punkt beziehen. Die Liberalen sind ebenso wenig ernstlich gewillt etwas Gutes zu leisten als die Konservativen.

— Am Bergrücken des Corcovado, an dem Orte Andaime Grande das Paineiras, ist die Leiche des Schweizers Jean Seiler, Angestellter des Hauses Karl Valais & Comp., aufgefunden worden. Der Unglückliche hat sich erschossen.

— Nach Ausweis der Einwandererstatistik hat die Bevölkerung des Kaiserreiches im Monat Dezember durch die Einwanderung um 3009 Personen zugenommen, von denen 1905, d. i. zwei Drittel, auf die Provinz S. Paulo kommen.

— An Bord des „Rio Parana" sind am Mittwoch von Rio Grande der General Deodoro da Fonseca, Tenente-Coronel Madureira und Coronel José Simeão de Oliveira in Rio angekommen. Die Zöglinge der Militärschule flohen des Nachts aus ihrer Anstalt und begaben sich in corpore in einem Fahrzeug an Bord des „Rio Parana", um die Ankömmlinge zu begrüssen.

General Severiano da Fonseca bat am Donnerstag um seine Entlassung vom Amte als Director der Militärschule.

— Der apostolische Internuntius in Petropolis hat im „Apostolo" ein Schriftstück erlassen, worin er die aus europäischen Ländern nach Brasilien übersiedelnden Priester ermahnt, sie sollen sich streng in den Grenzen ihrer priesterlichen Pflichten halten, und vor allem im Publikum zu irgendwelcher Zeit und Veranlassung nicht anders erscheinen als in ihrem priesterlichen Talar.

Die „Rio-Post" schreibt:

Im Monat Dezember betrugen die Alfandega-Einnahmen von Rio:

	1886	*1885*
Import	3.032:454$642	3.030:594$815
Export	808:958$007	743:482$257
	etc.	etc.
Alles zusammen	4.011:126$636	3.792:047$177

— Das Betteln unter dem Fähnlein des heiligen Geistes ist in der letzten Zeit zu einer Art Landplage geworden und wurde mit einer Aufdringlichkeit betrieben, die es leicht erkennen liess, dass hier nicht wirkliche Kirchendiener eine Kollekte veranstalteten, sondern Spekulanten und Bettler von Professionen ihr leider erlaubtes Geschäft betrieben. Von den zusammengebettelten Geldspenden fliesst nicht ein Vintem in irgend eine Kirchenkasse, denn die Erlaubniss zum Betteln mit dem Fähnlein des heiligen Geistes wird an die Höchstbietenden verpachtet. Arbeitsscheue Leute und Bettler kaufen sich dies Bettelprivileg und belästigen alsdann das Publikum. Manche sollen sich damit schon ein kleines Vermögen mühelos zusammengeschnurrt haben. Das Publikum glaubt gewöhnlich einen frommen Zweck zu fördern, wenn es diesen in kirchliche Gewänder gehüllten und mit frommen Gebährden sich nahenden Leuten Almosen verabfolgt; das ist aber ein Irrtum. Alles, was diese Leute erhalten, fliesst in ihre eigene Tasche, und sie bezahlen alljährlich nur eine bestimmte Summe an ihre resp. Kirche für Erneuerung ihres Privilegs.

— Leider bestätigt sich, trotz des offiziellen Dementi, der Ausbruch des gelben Fiebers. Vorigen Montag forderte es sein erstes Opfer, und zwar erlag ein Deutscher der Krankheit. Die Hitze der letzten Tage und der fehlende Regen, der bisher tagtäglich gegen Abend gefallen war, tragen jedenfalls die Schuld. Glücklicherweise scheint bis jetzt eine sonderlich bemerkbare Disposition zur Erkrankung am gelben Fieber unter der Bevölkerung nicht vorhanden zu sein, wenigstens hört man nichts von neuen Erkrankungen.

— Herr Julio Cesar, der berühmte fliegende Mann, scheint seine Luftschifferei an den Nagel gehängt zu haben und hat eine Anstellung im Sekretariat der Präsidentschaft von Pará nachgesucht und erhalten. Dass die Herren Renard und Krebs ihm seine Erfindung abgelauscht haben, scheint ihm alle Lust an der Luftsegelei benommen zu haben.

Prov. Rio. Nächsten Monat soll in Sant'Anna dos Tocos eine Fabrik feiner Töpferwaaren eröffnet werden. Das Unternehmen ist von einigen Ausländern in's Werk gesetzt und wird von Hrn. Friedr. Strang dirigirt. Der dortige Vigario ist im Besitz einer werthvollen Grube, welche sehr vorzügliches Material (kaolim, Porzellanerde) liefert und haben die Unternehmer mit demselben behufs der Ausbeutung der Grube einen Kontrakt geschlossen.

Alles mit Privileg. Der Brasilianer Alfredo Braga in Ubá (Prov. Rio) hat ein Patent auf ein von ihm angewandtes Verfahren zur Fabrikation von Schinken und anderen Fleischkonserven erhalten.

Almanak Laemmert für das Jahr 1887 ist schon bei Beginn des neuen Jahres zur Ausgabe gelangt und mit bekannter Freundlichkeit der Herren Verleger sind wir auch in diesem Jahre durch Zusendung eines Exemplars beehrt worden. Es wäre überflüssig, hier noch speziell auf den grossen Nutzen und die Wichtigkeit dieses bedeutenden statistischen Werkes über Brasilien hinzuweisen; die bereits seit 44 Jahren regelmässig erschienenen Ausgaben sowie der Umfang des Werkes, weit über 2000 Seiten stark, beweisen dieselben zur Genüge. Der Almanak Laemmert ist für jedes grössere Geschäftshaus in ganz Brasilien, sowie für auswärtige, mit diesem Lande korrespondirende Firmen, bereits unentbehrlich geworden, und selbst für kleinere Industrielle, wie für Landwirthe von grossem Nutzen. Er ist eine Fundgrube für Gelehrte und Statistiker und ein interessanter, zuverlässiger Wegweiser durch Brasilien für Jedermann, denn er gibt ein Bild von dem politischen, sozialen und kommerziellen Leben. Die ganze Organisation und Ausführung macht dem Redakteur des Almanaks, Hrn. Arthur Sauer, der keine Mühe und Opfer scheute, das Werk mit jedem Jahre mehr zu vervollkommnen, alle Ehre. Wie die früheren so ist auch die diesjährige Ausgabe mit einem gutausgeführten Porträt verziert, und zwar mit dem des Barão de Cotegipe. Auch der Druck und äussere Ausstattung sind elegant und geben einen hohen Begriff von den Leistungen des weltbekannten Laemmert'schen Etablissements.

Bahia. Im dortigen Hafen ist das Gelbe Fieber aufgetreten. Vier daran erkrankte Matrosen einer norwegischen Bark wurden in das Hospital de Montserrate gebracht.

Aus **Pará** wird folgende hübsche Historie gemeldet:

Hr. Octavio Augusto Ferreira da Cruz wollte sich mit seiner Braut, einer nahen Verwandten, trauen lassen und erbat sich vom Bischof den wegen des Verwandtschaftsgrades gesetzlich erforderlichen Dispens. Diesen Dispens erklärte aber der Bischof nicht unter 400$000 ertheilen zu können. Sei es nun, dass der Bräutigam diese Summe nicht zahlen konnte oder nicht wollte, er begab sich sammt seiner Braut zu dem dortigen ewangelischen Methodisten-Prediger Justus H. Nelson und das Brautpaar schwur feierlich dem katholischen Glauben ab, um künftig der evangelischen Kirche anzugehören und sich demgemäss auch evangelisch trauen zu lassen. Als der Hr. Bischof dies erfuhr, liess er den Brautleuten sagen, er wolle ihnen den Dispens gratis ertheilen, wenn sie wieder in den Schooss der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren wollten, und siehe da, sie kehrten zurück, und hatten das frohe Bewusstsein, ausser den 400$000 auch ihre Seelen gerettet zu haben.

Ebenfalls von dort wird unter dem 14. Dez. berichtet:

Am vergangenen Sonntag Abend 8½ Uhr, als Hr. Justus H. Nelson mit seiner Frau und seinen Kindern aus der Kirche S. Alexandre kamen, wo sie der Predigt des Bischofs beigewohnt hatten, glaubten drei übereifrige Kirchenbesucher, Gott und dem Hrn. Bischof einen Dienst dadurch zu erweisen, wenn sie Hrn. Nelson und Familie steinigten. Kaum einige Schritte von der Kirche entfernt entriss ein ca. ein halbes Kilo schwerer Stein der Frau Justus den Sonnenschirm und verletzte sie ausserdem. Andere Steine flogen vorbei ohne das Ziel zu treffen. Da die glaubenseifrigen Steinwerfer von keiner Seite ein Hinderniss fanden, setzten sie ihre Verfolgung bis zur Ankunft am Bond in der Rua dos Mercadores fort, wo die Frau Justus abermals von einem schweren Stein getroffen wurde. Ein vorübergehender anständiger Portugiese tadelte das Verhalten der Uebelthäter, erhielt aber zur Antwort, Hr. Justus sei ein Ausländer und sie wollten demselben lehren die Religion des Staates zu respektiren.

— Der Dampfer „Cyril" ist kürzlich vom Hafen von Pará mit 349,001 Kilo Borracha im offiziellen Tageswerth von 686:540$025 ausgelaufen.

Ein neues Provinzialgesetz ordnet an, dass Borracha nur von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags verladen werden darf. Der Handelsstand hat gegen dieses vexatorische Gesetz reklamirt.

— Die Alfandega hatte im verflossenen Monat Dezember eine Einnahme von 973:599$763.

Abermals **Berichtigung.** In dem Artikel „Auf Verlangen" in letzter Nummer ist ein sehr unangenehmer Irrthum stehen geblieben: es muss dort heissen: „die er am 15. Januar 1886 erhalten", statt am 15. Juni, was wir zu berichtigen bitten.

Ueberseeische Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Auf der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven werden zur Zeit Versuche mit einer neuen Masse angestellt, welche an die Aussenwand eiserner Schiffe gebracht, eine völlig spiegelglatte Fläche erzeugt und das Anheften der die Fahrgeschwindigkeit so erheblich beeinflussenden Muschel- und Kalkgebilde gänzlich verhindern soll. Eine Probe im Kleinen hat bereits sehr günstige Ergebnisse gehabt, auch ist mit dieser Masse, deren Herstellung eine Besonderheit der Firma Krupp in Essen ist, ein Versuchsbau versehen. Der Sache wird grosse Wichtigkeit beigelegt, zumal auch durch das Arbeiten einiger exotischer Muscheln, welche eine ätzende Flüssigkeit absondern, das Material zerstört wird und sich alle bisher angewandten Farbenanstriche nicht für alle zuverlässig erwiesen haben, wie das kürzlich aus den ostasiatischen Gewässern zurückgekehrte Kanonenboot „Iltis" zeigte, welches unter Wasser mit einer dicken Korallenschicht bewachsen war.

— In den Tagen der letzten enormen Schneefälle verbrauchte die grosse berliner Pferdebahn-Gesellschaft dreitausendvierhundert Centner Salz zum Zwecke, die Geleise vom Schnee zu befreien. Am 29. Dezember wurden allein eintausendeinhundertfünfundneunzig Centner verstreut.

— Stabsauditeur Frhr. v. Müller hat sich in München erschossen, offenbar in einem Anfalle von Geistesstörung. — Nicht minder grosses Aufsehen erregt in München der Selbstmord (Vergiftung durch Cyankali) des Chemikers Dr. H. Oppenheim aus Heidelberg; derselbe, reicher Leute Kind, hatte erst vor Kurzem mit Auszeichnung promovirt.

Schweiz.

— In Biel macht eine Privatgesellschaft Anstrengungen und Studien zur Erwerbung der gesammten Wasserkraft des Hagnek-Kanals, um solche zur Erzeugung von Elektrizität auszubeuten und letztere zu technischen Zwecken, besonders zu Kraftübertragungen, zu verwerthen.

Dänemark.

— Auf den dänischen Eisenbahnen sind im vorigen Jahre etwa 7½ Millionen Personen befördert worden und nur drei Unglücksfälle vorgekommen; durch eigene Unvorsichtigkeit wurden zwei Passagiere verletzt und einer getödtet.

Schweden.

— Der frühere Direktor der Lebens- und Feuer-Versicherungs-Gesellschaft „Skandia" zu Stockholm, Namens Fischer, ist unter Anklage gestellt worden, nachdem er eingeräumt, dass er sich von den Mitteln der Gesellschaft die Summe von 515,000 Kronen angeeignet habe.

Argentinien.

Dem „Argentinischen Wochenblatt" entnehmen wir folgende Nachrichten:

Die *Einwanderung* hat trotz mancher ungünstigen Factoren im verflossenen Jahre eine hohe Ziffer erreicht.

Es langten in Buenos Ayres 475 überseeische Dampfer mit 19,293 Cabinereisenden und 93,116 Zwischendeckpassagieren an. In den letzten drei Monaten einzig belief sich die Zahl derselben auf 32—33,000

Von der Gesammtzahl entfallen auf die verschiedenen Nationalitäten:

Italiener 43,328, Spanier 9,895, Franzosen (meistens Basken) 4,662, Engländer 1862, Schweizer 1284, Deutsche 1131, Oesterreicher 1015, Russen 918, Belgier 479, Nordamerikaner 171, Portugiesen 153, Dänen 132 etc. Ein grosses Missverhältniss besteht fortwährend zwischen männlicher und weiblicher Einwanderung. Erstere betrug 41,808 und letztere blos 15,214. Kinder sind 9633 eingewandert. Des Lesens kundig sind blos 44,449, eine bedenkliche Erscheinung. Wie gross die Zahl der Rückgewanderten ist, wird in den letzten Jahren in der offiziösen Statistik nicht mehr angegeben. Die Bevölkerungszunahme lässt sich demnach nicht genau nach vorstehenden Angaben bemessen.

— Dem *Einwanderungswesen* wird unter dem neuen Präsidenten vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Es hat sich in der letzten Zeit herausgestellt, dass für die zahlreich anlangenden Einwanderer in höchst ungenügender Weise gesorgt ist. Es wurden daher letzter Tage Anordnungen getroffen, dass 10 neue Einwandererherbergen, zwei in der Provinz Buenos Ayres, wovon eine in der Hauptstadt, zwei in Cordova, zwei in Santa-Fé, zwei in Entre-Rios, und zwei in Corrientes errichtet werden.

— Die *Gesammteinfuhr* des ganzen Landes stellt sich pro 1886 auf 111,672,480 gegen 92,221,969 $ m/u des Vorjahres, wogegen die Ausfuhr abgenommen hat. Diese repräsentirt einen Werth von 79,628,871 $ m/n gegen 83,879,100 $ m/u des Vorjahres. Was die Ausfuhr betrifft, so ist zu bemerken, dass oft eine Verschiebung stattfindet. Dermalen z. B. conveniren die von den Käufern offerirten Wollpreise den Estancieiros nicht, die Versendungen sind schwächer als andere Jahre, um so stärker werden sie jedoch in diesem Jahre sein, wofür bereits Anzeichen vorhanden sind. Die Zolleinnahmen hingegen weisen eine stetige Zunahme auf. 1882 betrugen dieselben 17,040,184 $ m/n; 1885 bereits 23,601,199, $ m/n und 1886 sogar 28,032,622 $ m/n.

In der Stadt *Buenos Ayres* wurden nach amtlichen Zusammenstellungen im verflossenen Jahre 9994 Personen, 699 mehr als 1885, beerdigt. Darunter waren 3078 Männer, 1661 Weiber und 5255 Kinder. Am geringsten war die Sterblichkeit in den Monaten Februar und März; am stärksten in den Herbst- und Wintermonaten.

— Trotz der Cholera langen die Einwanderer zahlreicher als je zuvor an. Alle Dampfer sind damit überfüllt. Im laufenden Monat landeten bereits mehrere Tausende und bis Ende des Monats wird die Zahl derselben voraussichtlich 15,000 erreichen.

— Im Theater Polytheama Argentino in Buenos Ayres wurde die Vorstellung der Operngesellschaft Tartini dadurch unterbrochen und suspendirt, dass plötzlich im Theater selbst zwei Personen von Cholera befallen wurden.

Ein moderner Moloch.

„Ganz reizend!" rief sie.

„Ganz absonderlich!" sagte er.

Es handelte sich um einen Hut der jungen Frau, einen „Kegelstutz", wie es in der Geometrie heisst, in der Form eines kleinen Zuckerhutes, dessen Spitze gestutzt wurde — darauf eine hochaufstrebende Gruppe riesiger Schleifen und Maschen.

„Aber er ist ja ganz modern!" betheuerte die junge Frau.

„Du musst doch selbst einsehen," erwiderte der Gatte, „dass zu der Form Deines Kopfes dieser sehr spitze Hut nicht passen kann — das leuchtet doch von selbst ein."

„Aber er ist ja wirklich modern," erwiderte sie etwas kleinlaut.

„Es ist die alte Geschichte," sagte er, „dem Moloch wird Geschmack und Vernunft geopfert."

Die junge Frau war gewöhnt, die Meinung des Gatten mit Achtung anzuhören.

„Welchem Moloch?" frug sie betreten.

„Dem Moloch der Mode!" sagte er und lächelte jetzt.

„Was ist das eigentlich, ein Moloch?" meinte sie — „ein altheidnischer Gott?"

„Ja, ein altheidnischer Gott," entgegnete er, „ein Gott, der unsterblich ist. Er ist einer von jenen Göttern, welche nicht spenden, nicht segnen, nicht herrschen, sondern nur fordern. Er fordert unaufhörlich Opfer, ohne Gegenleistung, ohne einleuchtenden Grund. Es ist ein stets offener Rachen, in den man Atzung wirft und der nie satt wird. Und die Menschen opfern immer — sinnlos, gedankenlos, ohne Grund, aus angeborenem Bedürfniss nach Tyrannei."

„Ja, das war doch nur vor alten Zeiten so," lächelte sie.

„Vor uralten Zeiten opferte man dem schrecklichen Moloch lebende kleine Kinder. Das Götzenbild der alten asiatischen Völker war aus Erz und barg in sich einen Feuerherd. Man warf die armen kleinen Wesen in den Rachen des Ungeheuers und sie gingen in der Feuersgluth zu Grunde. Man begleitete diese grauenhafte Opferceremonie mit dem betäubendsten Lärm der primitiven Musikinstrumente jener Zeit, um das Geschrei der Geopferten, den Jammer der Mütter zu übertäuben. Die Idee der Menschenopfer zieht sich vielfach durch den Kult der alten Völker; aber man opferte einer gütigen, einer mächtigen Gottheit, welche das Opfer vergelten wird. Moloch aber — das ist ein ewig offener, finsterer Abgrund, der nie wiedergibt, was er verschlingt, der keinen Lichtstrahl des Dankes und der Befriedigung zurückwirft, der nur wieder neue Opfer fordert — und man wirft sie ihm mit sklavischem Gehorsam zu."

Die junge Frau hatte den „Kegelstutz" aufgesetzt, stand vor dem Spiegel und wusste nicht recht, was beginnen. Diese lebhafte und zugleich leidenschaftliche Auseinandersetzung hatte sie niedergedonnert. Sie blickte ganz hülflos zu dem Manne empor.

„Ganz abscheulich!" wiederholte er. „Der Hut ist mindestens dreimal so hoch, wie Dein Kopf und gibt Deinem Kopfe eine hässliche Verlängerung, wie es nur bei den alten Grenadiermützen und den persischen Schaffellhauben ähnlich vorkommt."

„Aber," sagte sie, doch wagte sie nicht zu vollenden . . . . . „es ist modern."

Sie nahm den Hut vom Kopfe und setzte ihn unversehens dem Manne auf; er nahm sich recht drollig aus zu seinem bärtigen, ernsten, etwas verdriesslichen Gesichte. Er verzog keine Miene, sondern sah höchst ernsthaft in den Spiegel.

„Nun, wenn das schön ist!"

„Aber, lieber Karl — ist Dein Cylinder etwa schöner?"

Jetzt lächelte er. „Nein, das ist wahr."

„Du trägst ihn, weil ihn die Anderen auch tragen, obgleich er hässlich und unbequem ist — ist's nicht so?"

„Es ist so," schrie er heraus, „es ist der Moloch, welcher Verstand, Geschmack, individuelle Eigenart verschlingt!"

„Noch immer besser als die armen, kleinen Bébés!"

Er nahm den Hut ab und setzte ihn vorsichtig bei Seite.

„Ja, die Kultur, die Civilisation, welche alle Welt bedeckt, hat sich auf den Moloch erstreckt. Man bringt ihm keine blutigen Opfer mehr, aber er nährt sich darum nicht minder gut und denkt nicht daran, zu sterben. Denn die Menschheit scheint ein geheimes Grauen vor dem gerühmten Recht der freien Selbstbestimmung zu fühlen, sie hat eine eingeborene Sehnsucht, sich zu unterwerfen, zu fügen, zu folgen, nachzuahmen, einen unausrottbaren Trieb, irgend einen Götzen anzubeten. Bei den alten, rohen Völkern war es ein ehernes Götzenbild mit glühendem Rachen, dem man sinnlos und blindlings opferte. Der schreckliche Popanz civilisirte sich unter civilisirten Völkern und lebte fort. Er nahm verschiedene Namen und Formen an, er wurde zum Aberglauben, zum religiösen Fanatismus, zur Gespenster- und Dämonenfurcht — immer aber ist es der unersättliche Götze, der seine Opfer fordert, ohne dass man recht wüsste, warum und wozu. Heute trägt Moloch Cylinder, Frack und Glacéhandschuhe und tyrannisirt die Menschen durch die Furcht, „unmodern" zu wer-

den, das heisst lächerlich zu erscheinen. Und diese Furcht ist ebenso stark, wie der Hexen- und Dämonen- oder jeder andere Aberglaube, sie zwingt die Menschen zu jeder Thorheit, ebenso wie zu den schmerzlichsten Opfern. Was die Mode zum Moloch stempelt, das ist ihre Gewalt auch über die stärkeren Geister. Denn nicht nur Menechen ohne eigene Meinuug, ohne selbstständiges Urtheil unterwerfen sich blindlings ihrer Herrschaft, auch die Klugen, die Geistesstarken, die Vernünftigen, die Gebildeten folgen ihrem Gebot, wenn auch vielleicht murrend, raisonnirend, aber sicherlich ohne Zögern. Man hat keinerlei Vortheil davon, modern zu sein, sondern eine Menge Nachtheile: man opfert Geld, Zeit, individuellen Geschmack, aber das Alles kommt nicht in Betracht — man gehorcht der Mode. Dieser Moloch ist allgegenwärtig und erhält seine Nahrung mit einer Pünktlichkeit ohne Gleichen."

Er nahm wieder den Kegelstutz zur Hand.

„Wenn solch' ein Hut nicht Mode wäre, Du würdest es für unmöglich halten, ihn zu tragen, Du mit Deinem feinen, rundlichen Figürchen und Deinem kleinen Kopf, an dem die freie Stirn das schönste ist; aber man muss solche Hüte tragen, welche doch nur an bestimmten Figuren und Physiognomien erträglich sind. Und dieses widersinnige Schauspiel wiederholt sich in unzähligen Varianten. Frauen mit kurzem Hals und kurzer Taille tragen Coatchmen-Kragen, üppige Figuren Tournüre und vielfach troussirte Kleider; magere Gestalten sehen durch die engen Aermel wie mit Spinnenbeinen heimgesucht aus, lange Oberleiber werden durch Schosstaillen zu einem Gräuel für das Auge, und alle Gesichter erscheinen grotesk durch die einförmig grossen Hüte. Aber keine Frau, nicht die vernünftigste, die gebildetste, zögert, sich zu verunstalten, wenn's der Moloch erfordert. Die Mode hat manches Gute: sie dient denen zum Vortheil, die keinen eigenen Geschmack haben, sie bringt eine gewisse Stileinheit hervor, von der man ja im Allgemeinen als Grundlage ausgehen kann — aber was die Mode zum Moloch macht, ist die Tyrannei. Denken wir uns ein Weib von klassisch-schönem Körperbau — wird sie es wagen, in einer Tracht zu erscheinen, welche den natürlichen Linien ihres Körpers entspricht? Bewahre! Sie opfert ihre Schönheit dem Moloch und macht aus sich ein künstliches Monstrum aus Rosshaar und Fischbein, welches mit der natürlichen menschlichen Figur nur eine entfernte Aehnlichkeit hat. Ich entsinne mich aus meiner Knabenzeit, dass meine Mutter und meine Schwestern Krinolinen trugen. Die Unterröcke, welche die Reifen enthielten, wurden von Zeit zu Zeit geputzt und gewaschen. Mutter und Schwestern wagten dann ohne Krinoline nicht das Haus zu verlassen, ausser unter dem Schleier der Nacht; ohne Krinoline konnte man sich nicht sehen lassen. Sie waren Gefangene — Moloch wollte es so! — Und ebenso wenig würde heute die gescheidteste, vorurtheilloseste Dame der guten Gesellschaft es wagen, ohne Tournüre zu erscheinen. Zwar dieser angeschnallte Buckel ist hässlich, aber er ist Mode — Moloch will es so! — Und wenn irgend eine Ungeheuerlichkeit Mode würde, wenn Moloch den Frauen befehlen würde, ihm ihre Schamhaftigkeit zu opfern, so würden sie sich beeilen, es zu thun; und fordert es die Mode ohnehin nicht, dass die Frauen sich im Ballkostüme auf eine Weise dekolettiren, die ein keusches Empfinden verletzen muss? Wenn Moloch ihren Teint verlangte, so würden sie sich tätowiren, sie pudern und schminken sich ja bereits. — Man klagt über den Eigenwillen, über die Eitelkeit der Frauen; was sie vielleicht dem Gatten nicht opfern, das opfern sie dem Moloch — ihrem eigenen Willen; sie werden, was die Mode will, sie sind nicht eitel, denn sie entstellen sich, wenn Moloch es will. Viel besser ist es mit uns Männern nicht bestellt. Manche unter uns empören sich über das Geschmacklose und Unpraktische unserer Galatracht; sie zu verleugnen wagt Keiner. Man denke nur etwa an die brettsteif gestärkte Wäsche, welche die Geduldigsten rasend machen kann — aber still, Moloch will es so! — Welche Geldopfer Moloch fordert, dabei will ich gar nicht verweilen; das Thema ist schon zu oft durchgesprochen worden. Ja, welche Verwüstungen richtet Moloch in kleinbürgerlichen Kreisen an: Die Finanzen sind so eng bemessen, Alles ist so genau berechnet. Aber die Frau, die Töchter müssen modern erscheinen, vollkommen gut erhaltene Kleidungsstücke müssen nach Ablauf eines Jahres modernisirt, wenn nicht ganz erneuert werden. Dieses Kleid ist noch wie neu, es stand dem jungen Mädchen reizend, aber in diesem Jahre ist es nicht mehr modern, und das ist das Todesurtheil für das völlig lebensfähige Kleid. Und der Gatte, der Vater sieht das ein, er macht ein sorgenvolles Gesicht, er sinnt und grübelt, aber das Geld muss erspart, erdarbt werden — es ist ja für den Moloch! Zwar das Mädchen, die junge Frau wird nicht schöner, nicht glücklicher durch das modernisirte Kleid, aber was ist zu thun? Ja, man fragt sich gar nicht darnach — es muss so sein!"

Die junge Frau sah ganz betroffen nach dem „Kegelstutz".

„Ja soll ich denn wirklich unmoderne Hüte tragen?" fragte sie kläglich.

„Das wäre doch zu schrecklich — meinst Du nicht? Ein unmoderner Hut — ich glaube, Du würdest krank davon. Ich kann das nicht riskiren. Uebrigens, das Opfer ist ja nicht gross, welches Du dem Moloch in den Rachen wirfst. Aber manchmal verschlingt Moloch ganze Menschen, das kommt auch vor. Ja, ja, es gibt unmoderne Menschen, solche, welche in ihrer ganzen Art den Launen des Götzen nicht rasch genug zu folgen vermochten, welche hinter der grossen Menge zurückblieben, die dem Götzen huldigt und die dafür von ihm aufgefressen werden. Zwar, sie leben dem Scheine nach unter den anderen fort, aber nur als Schemen, ohne lebendigen Zusammenhang mit der wirklichen Welt — ein einsames, unverstandenes, gespenstisches Dasein. Es sind nicht nur die alten Tanten und Grossmütter in der Familie mit ihren altfränkischen Erziehungsprinzipien, über welche die heutigen Kinder lachen, mit ihren lavendelduftigen Erinnerungen, ihren verblichenen Stammbüchern und Canevalstickereien, und vor Allem mit ihrer gläubigen Frömmigkeit — nicht nur die alten Jungfern mit ihren schönen Seelen, deren Evangelium die Briefe Wilhelm v. Humboldt's an eine Freundin sind — nicht nur die alten Herren, welche noch galant gegen Frauen sind, Tabak schnupfen und an die Unsterblichkeit der Seele glauben — es gibt auch ganz junge Leute, die innerlich unmodern sind, und wehe! dreimal wehe ihnen! Es sind jene, welche „Ideale" haben, Ideale, sei es auf dem Gebiete künstlerischen Schaffens oder auch solche des menschlichen Seins — Ideale von Liebe, von Freundschaft, von höherem Menschenthum. Sie suchen eine Geliebte, ein Weib, in dessen Arme sie ein unirdisches Glück zu finden hoffen, einen Freund, dessen Seele mit der ihren denselben Flug nimmt, dessen Herz im selben Takt schlägt — sie träumen davon, ihr eigenes Wesen einer inneren Vollendung zuzuführen — sie verlangen, verstanden zu werden und ihre persönliche Eigenart auszutoben, sie haben Meinungen und Neigungen, welche sie von der Menge absondern; ihr Leben hat einen anderen Zuschnitt, und es collidirt darum mit dem der Anderen. Sie gehen abseits; man findet sie niemals da, wo die Anderen ihr Vergnügen suchen, und was die Anderen verehren, darüber zucken sie die Achseln. Wenn solch' ein unmoderner Mensch unter die Künstler und Schriftsteller geräth, so versteht man ihn einfach nicht, man belächelt ihn und geht über ihn zur Tagesordnung über. Warum auch hat er sich nicht der Mode anbequemt, wie jeder vernünftige Mensch? Warum wollte er klüger sein? Warum hatte er seine eigenen Ideale? Er mag darben, mag verhungern! Noch schlimmer geht es, wenn der Arme unmodern als Mensch ist, wenn er sich etwa eine eigene kleine oder grössere Welt schafft, welche mit derjenigen der modernen Menschen nichts gemein hat — wenn er sich in die Einsamkeit vergräbt, wenn er sein Glück auf seine eigene Weise findet, im Verkehr mit Kunstgebilden, mit unschuldigen Kindern oder auch mit der Natur — wenn er sich sträubt, nach der allgemeinen Schablone glücklich zu werden. Nun der wird einfach als verrückt erklärt und man wirft ihn dem Moloch vor. Mit heiler Haut wird er nicht davonkommen, es kostet ihm einmal Frieden und Freiheit oder auch Verstand und Leben."

„Waren denn solche Menschen, wie Du sie schilderst, jemals modern?" fragte die junge Frau.

„O ja," erwiderte der Gatte, „das heisst in einer Zeit, wo von Freiheit noch nicht geredet wurde, wo die Völker die Freiheit noch nicht dekretirt erhalten hatten, da hatte das Individuum viel mehr von dieser Freiheit als jetzt. Man konnte eher nach seiner eigenen Façon selig werden als jetzt. Jetzt hat Niemand mehr dazu das Recht; die demokratische Gesellschaft, in welcher auch die Dienstboten sich modern kleiden, trägt eine Uniform, der man sich nicht entziehen darf. Moloch feiert seine Orgien in der „freien" Gesellschaft, welche ohne Raisonnement sich seiner Tyrannei beugt und ihm die Ansprüche des Individuums opfert."

„Und was kann man da thun?" fragte die junge Frau und schob den Hut erschrocken von sich.

„Nichts", erwiderte der Gatte, „als die graciöse Göttin der Mode als modernen Moloch demaskiren, was ich hiermit gethan habe. Aber schaden wird es dem Götzen nicht, darum ist er ja der Moloch!" (N. P.-J.)

Vermischtes.

Löthen mittelst Elektrizität. Ueber eine epochemachende neue Erfindung auf dem Gebiete der Elektrizität lesen wir in einem Fachblatte; Das allerneueste Wunder ist der elektrische Löthkolben. Der bekannte französische Elektriker Marcel Deprez hat sein Laboratorium in Creil einigen russischen Kollegen überlassen, um die neueste Erfindung, das Löthen mittelst Elektrizität, zur Anschauung bringen zu lassen, die Ergebnisse der Versuche grenzen an's Fabelhafte. Man hat Eisen mit Eisen, Eisen mit Kupfer etc. verlöthet, richtiger gesagt, mit einander verschmolzen, und zwar mit Hülfe eines Kohlenstabes, aus dessen Spitze eine blendende Flamme entströmt. Diese Flamme erhitzt die zu vereinigenden Metalle bis zu einer Temperatur von 4000 Grad, die also vollständig genügend ist zur Schmelzung aller bekannten schwerflüssigen Metalle. — Der Arbeiter führt den Kohlenstab wie einen Pinsel; die damit berührten Stellen schmelzen augenblicklich aneinander, während die übrigen Metalltheile bis auf geringe Entfernung vollständig kalt bleiben. Der Zusammenhang der vereinigten Theile ist vorzüglich und widersteht allen Versuchen der Trennung; die Theile bilden ein vollständig unzertrennbares Ganzes. Wir stehen somit hier vor einer Erfindung von grosser Tragweite.

Unter **den deutschen Liedern** sind am Meisten in Musik gesetzt: „Du bist wie eine Blume" 167 mal; „Der Du von dem Himmel bist" 50 mal; „Wenn ich in Deine Augen seh'" 51 mal; „Auf dem Teich, dem regungslosen" 54 mal; „Nur einmal möcht' ich Dir noch sagen" 35 mal; „Ueber allen Gipfeln ist Ruh" 56 mal; „Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein" 61 mal; „Kennst Du das Land?" 65 mal; „Wenn der Frühling auf die Berge steigt" und „Wenn sich zwei Herzen scheiden" 66 mal; „O komm' zu mir, wenn durch die Nacht" 67 mal; „Ich will Dir's nimmer sagen" 73 mal; „Ein Fichtenbaum steht einsam" 74 mal; „Leise zieht durch mein Gemüth" 85 mal; „Weil auf mir Du dunkles Auge" 109 mal.

Aus Afghanistan. Bekanntlich hat Russland eine transkaspische Bahn gebaut, die sich bereits über Merv (in Afghanistan) hinaus erstreckt. Der Emir dieses Landes bereitete dem russischen General Annenkoff, welcher die Bahn baut, einige Schwierigkeiten, indem er nicht einwilligen wollte, dass Männer und Frauen in den Waggons zusammen reisen dürfen. Dem General gelang es, die religiösen Skrupel des Emir dadurch zu beseitigen, dass er versprach, für die Frauen spezielle Wagen mit hochgelegenen Fenstern zu bauen, durch die Niemand hineinsehen kann und dieselben unter die Bewachung von Eunuchen zu stellen. Der Emir hat sich das Recht reservirt, dass er der einzige Mann ist, der in diese Frauenwagen eintreten darf.

Eine sächsische Muckerverfügung. In Reichenbach im Voigtland ist kürzlich Seitens der dortigen kirchlichen Behörden das Spielen des Chopin'schen Trauermarsches bei Begräbnissen untersagt worden! Bei militärischen Begräbnissen wird derselbe sehr viel gespielt, den kirchlichen Behörden soll er aber auf einmal zu weltlich klingen.

Zur gefl. Berücksichtigung.

Infolge der zahlreichen neuen Abonnenten ist die bisherige Anzahl der uns zugehenden Unterhaltungsblätter wieder überschritten, so dass es uns nicht möglich ist, einigen der in den letzten Tagen dazugekommenen Abonnenten auch das Unterhaltungsblatt zu liefern. Wir haben indess schon vor Weihnachten eine grössere Anzahl von Deutschland bestellt, auf deren Eintreffen wir aber leider erst gegen Ende März rechnen dürfen. Indem wir wegen dieses Mangels um Nachsicht bitten, erklären wir uns bereit, denjenigen Abonnenten, die es wünschen, als Ersatz für den Ausfall die Nummern 14—35, mit der Erzählung „Der Bürgermeister von Neisse", soweit der Vorrath reicht, zu liefern.

D. Red. d. G.

Familien-Nachrichten etc.

Gestorben:

In S. Leopoldo (Prov. Rio Gr. do Sul): Anna Margaretha Löwe, 76 Jahre.

Kaffee. Santos, 28. Januar.

Es sind Verkäufe von 5000 Sack bekannt.

Zufuhr heute	5,635	Sack.
„ seit 1. d. M.	136,314	„
Ausfuhr do.	218,046	„
Verkäufe do.	173,000	„
Vorrath 1. Hand	220,000	„
„ 2. „ (zum Verschiffen)	117,000	„

Neueste Nachrichten.

Wien, 23. Jan. Das russisch gesinnte frühere Regentschaftsmitglied Zankoff ist nicht in Haft, wie gemeldet wurde, sondern hat sich auf türkisches Gebiet begeben.

— 25. Jan. Das österreichische Parlament ist auf den 26. dieses Monats einberufen.

— 25. Jan. Die Regierung erklärt, dass ihre Reserven dem österreichischen Heere eine Stärke von 1 Million geben würden.

Lyon, 25. Jan. Soeben ist in vorgerücktem Alter der Cardinal Caverot, Erzbischof von Lyon und Primas von Frankreich, gestorben.

Sophia, 24. Jan. Der Metropolitan Msgr. Clemente und Hr. Karaveloff, Haupturheber der Verschwörung gegen den Fürsten Alexander, sind nach S. Petersburg gereist und werden vom Kaiser Alexander empfangen werden.

Paris, 25. Jan. Man spricht von der Möglichkeit einer Ministerkrisis, trotzdem Hr. Dauphin in den Budgetfragen so viel als möglich nachgegeben hat. Bei einem Rücktritt des Kabinets Goblet würde eine neue Organisation durch Floquet in Aussicht genommen werden, doch dieser wäre nicht fähig, ein Zusammengehen Frankreichs mit Russland zu ermöglichen, was unter den jetzigen Verhältnissen in Europa für Frankreich wünschenswerth wäre.

— 25. Jan. Das Gerücht, dass Deutschland von Frankreich Erklärungen wegen der Rüstungen verlangt habe, bestätigt sich nicht.

— 28. Jan. Die Arbeiten für den Bau des Eiffelthurms, für die Ausstellung von 1889, haben schon begonnen.

Petersburg, 24. Jan. Der „Messager de St. Petersbourg" sagt, dass im Kriegsfall Russland im Verein mit Frankreich mit 5 Millionen Soldaten in's Feld rücken könne.

— 28. Jan. Kaiser Alexander hat Gesandte an den deutschen Hof geschickt, um über die bulgarische Frage zu unterhandeln.

Cairo, 25. Jan. Die Abyssinier setzen ihren Triumphzug gegen Massauah fort. Flüchtlinge aus dem Süden melden, dass sie sich des Ortes Gharrar bemächtigt haben.

— 26. Jan. Die Abyssinier, welche gestern Massauah angriffen, wurden von der italienischen Garnison zurückgeworfen und verloren 200 Mann.

Von Italien werden neue Verstärkungen abgesandt.

Rom, 25. Jan. Die Nachricht vom Marsche der Abyssinier gegen Massauah hat eine grosse Bewegung in Italien hervorgerufen. Heute wurde der Minister des Auswärtigen, Robillant, in dieser Sache interpellirt, welcher erklärte, dass die Besatzung des Platzes in letzter Zeit derart verstärkt worden sei, um jeder Eventualität gewachsen zu sein.

— 27. Jan. In Afrika haben verschiedene Zusammenstösse zwischen italienischen Truppen und aufständischen Eingeborenen stattgefunden, wobei die Italiener siegreich blieben.

Recife, 25. Jan. Ein neues Kriegsfahrzeug, welches auf der kaiserlichen Werft gebaut wurde, ist soeben vom Stapel gelassen worden. Die Operation ging glücklich von statten.

London, 25. Jan. Der berühmte Whitworth, Erfinder der bekannten Whitworthgeschütze, ist am Typhus gestorben.

— 25. Jan. Am letzten Sonntag dieses Monats soll in Korf ein grosses Orangisten-Meeting stattfinden, und zwar soll über die Mittel zum Widerstande gegen die irische Nationallige berathen werden.

— 27. Jan. Lord Goechen, vor Kurzem zum Schatzkanzler ernannt, ist soeben bei der Stichwahl als Kandidat für die Kammer der Gemeinen durchgefallen. Diese Niederlage, die ihm hauptsächlich die Homerulers bereitet haben, kann sehr leicht das konservative Kabinet in eine Krisis bringen.

— 27. Jan. Die französische Regierung erklärt, dass Frankreich nicht den Krieg wolle; die Hauptorgane der französischen Presse applaudiren zu dieser Erklärung und zeigen sich dem Frieden günstig. In London dagegen sprechen sich die Journale anders aus und hetzen zum Kriege zwischen Deutschland und Frankreich.

— 28. Jan. Gestern fand die Eröffnung des Parlaments statt. Die Thronrede betont die guten Beziehungen zum Auslande und behandelt im Uebrigen nur lokale Angelegenheiten.

Berlin, 24. Jan. Es wird eifrig dafür gearbeitet, bei den bevorstehenden Reichstags-Neuwahlen den offiziellen Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Die Wahlen finden den 21. Februar statt. Diese Wirksamkeit zur Beeinflussung der Wähler ist vom Kaiser selbst angeordnet, welcher einen Reichstag gewählt zu sehen wünscht, der dem soeben abgelehnten Militärprojekt der Regierung günstig gesinnt ist.

— 25. Jan. Deutschland soll von Frankreich Erklärungen in Betreff seiner starken Rüstungen verlangt haben.

— 25. Jan. Die Sprache der russischen Presse ist in den letzten Tagen Deutschland gegenüber wieder eine heftige geworden; man versichert, dass sie von der eigenen Regierung dazu inspirirt werde.

— 26. Jan. Man glaubt, dass es der Regierung einige Schwierigkeiten machen werde, im neuzuwählenden Reichstag eine starke Majorität zu erlangen. Man hofft jedoch, dass es der diplomatischen Geschicklichkeit Bismarcks gelingen werde, durch Hervorhebung des patriotischen Moments, dass das vereinte Deutschland sich vor Europa Respekt verschaffen müsse, Erfolge zu erringen.

— 27. Jan. Die europäische Presse diskutirt noch immer über die Wahrscheinlichkeit eines Krieges. Indessen sind die Beziehungen des französischen Gesandten, Mr. Herbette, zum deutschen Kaiserhofe die freundschaftlichsten.

Es ist völlig unbegründet, dass der Minister des Auswärtigen irgendwelche Reklamationen betreffs der französischen Rüstungen erhoben habe.

Montevideo, 26. Die Epidemie fordert auch hier noch ihre Opfer, und sind heute in der Stadt 7 neue Erkrankungen und 2 Todesfälle vorgekommen. In den Kasernen kamen 12 Erkrankungen vor und im Land-Lazareth starben 30 Personen.

— Die Deputirtenkammer und der Senat haben soeben ein von der Regierung vorgelegtes Projekt angenommen, demzufolge der Expräsident General Maximo Santos aus dem Gebiete der Republik verbannt bleiben und seine Landung bei der Rückkehr aus Europa ihm verboten werden soll.

— 28. Jan. Die Freunde des Generals Santos versichern, dass wenn die Republik ihm hier den Aufenthalt verweigert, er in Rio de Janeiro seinen Aufenthalt nehmen werde.

Der Besitz des Generals an Gütern in der Republik Uruguay wird auf mehr als 40,000 Contos de Reis geschätzt.

Buenos Ayres, 24. Jan. Ein grosser Brand hat soeben den Bahnhof der Stadt Laplata zerstört. Der Schaden an Waaren und Gebäuden wird auf 200,000 Pesos (ca. 450 Contos) geschätzt.

— 26. Jan. Heute kamen in der Stadt und den Vorstädten 12 Erkrank. und 8 Todesfälle vor, in Salto 22 Erkr. und 4 Todesf.

Madrid, 25. Jan, Zorilla ist bedingungsweise begnadigt worden.

Santiago, 26. Jan. Die Cholera-Epidemie fordert trotz aller energischen Sanitätsmassregeln der Regierung noch immer zahlreiche Opfer. In Aconcagua und den verschiedenen von der Seuche infizirten Orten betrug die Zahl der Todesfälle in den letzten 24 Stunden 140.

Washington, 28. Jan. 50,000 Arbeiter haben heute hier die Arbeit niedergelegt wegen Lohndifferenzen.

— Es gilt als sicher, dass das Projekt der Abhaltung eines Kongresses der amerikanischen Republiken zur gemeinsamen Feier der Unabhängigkeitserklärung der Union vom Repräsentantenhause angenommen werden wird. Die Diskussion hat heute begonnen.

Lissabon, 28. Jan. Der Tabakzoll ist um 75 Prozent erhöht worden.

Alexandrien, 28. Jan. Heute ist der bekannte Forschungsreisende Stanley hier angekommen, welcher nach Cairo reist. Wie es heisst, wird er das Kommando über das egyptische Truppencorps übernehmen.

Marseillaise des Christenthums

von

Dr. Friedrich Krasser.

(Matthäus Kap. 19, Vers 16—24.)

Zum Heiland trat ein Jüngling ernst heran:
Es war derselbe grossen Reichthums Erbe:
„Sag' guter Meister mir, wie fang ich's an,
Dass ich das ew'ge Leben mir erwerbe?"

„Du nenne mich nicht gut, denn gut allein
Ist nur der ein'ge Gott, zu dem wir beten;
Doch warum fragst du mich? wandt' Christus ein,
Hast du nicht das Gesetz und die Propheten?"

„Du sollst nicht tödten, stehlen sollst du nicht,
Vor Allem aber Deinen Nächsten lieben:
Das ist die heiligste, die höchste Pflicht,
Die Gott in jedes Menschen Herz geschrieben."

„Das Alles" — sprach der Jüngling unverzagt,
„Ich hielt es treu von Jugend auf hinieden". —
Nun meint Ihr, hätte Christus wohl gesagt:
„Dann sei getrost und ziehe hin in Frieden!"

Doch nein! Der Heiland sprach: „Geh' hin sogleich,
Und was du hast, das theile mit den Armen:
Denn so nur einen Schatz im Himmelreich
Gewährt dir einst das göttliche Erbarmen!"

Der Jüngling aber tiefbekümmert schlich
Von dannen, denn er hatte viele Güter, —
Doch zu den Jüngern wandte Christus sich:
„Da seht den liebeleeren Mammonshüter!"

„Fürwahr, ich sage Euch: wer ohne Fehl
Die Satzung hält, — es wird ihm wenig frommen;
Durch's Nadelöhr geht eher ein Kameel,
Als dass die Reichen in den Himmel kommen!"

Da habt Ihr nun das wahre Christenthum
So wie's der Heiland seinen Jüngern lehrte,
Das unverfälschte Evangelium,
Das aber keinen Reichen je bekehrte.

Zweitausend Jahre bald liesst Ihr Euch schon
Mit grossem Pomp auf Christi Namen taufen,
Doch dem Erlöser herrschtet Ihr zum Hohn,
Mit Leib- und Seelenmord und Scheiterhaufen.

Euch Sünder hat der Heiland nicht geheilt!
Die Hand auf's Herz, Ihr Reichen, Ihr Beglückten:
Habt mit den Armen jemals Ihr „getheilt".
Und halft Ihr gründlich je dem Unterdrückten?

Sagt an, wer ist's, dem Ihr die Saat vertraut,
Der Wald und Felder düngt mit saurem Schweisse?
Der Euch Paläste, Dome, Burgen baut,
Der Städt' und Dörfer schuf mit seinem Fleisse?

Wer ist's, der jeden Raum, den Ihr bewohnt,
Zum Feenschloss verherrlicht lässt erscheinen.
Wo Ihr geschmückt als Erdengötter thront
Mit Sammt und Seide, Gold und Edelsteinen?

Wer ist's, der in der Erde Tiefen dringt,
Mit bösen Wettern kämpft um Erz und Kohlen;
Der mit des Meeres Ungeheuern ringt,
Aus Nacht und Grau'n die Perlen Euch zu holen?

Wer ist's, der Eure Strassennetze webt?
Euch Flügel leiht durch Land- und Meeresweiten,
Dem Vogel gleich, der durch die Lüfte schwebt,
Im Flug mit Dampfesschwingen hinzugleiten?

Soweit das Land der Horizont umsäumt,
Tritt Euch der Arbeit gold'ne Frucht entgegen;
Soweit die Meereswoge brausend schäumt,
Vertheilet sie der Arbeit reichen Segen.

Was Grosses je der Menschengeist erdacht,
Was Herrliches die Menschenhand verrichtet,
Das hat die Hand des Hungernden vollbracht,
Das hat der Geist des Darbenden erdichtet.

Der Bruder ist's, der nied're Proletar,
Der, ob er gleich an Leib und Seele leidet,
Des Ueberflusses Fülle euch gebar,
Der nackt und hungernd euch genährt, gekleidet.

Was gabt Ihr ihm dafür zum Dank, zum Lohn?
Erniedrigt habt Ihr ihn zum feilen Knechte!
Ihr raubtet ihm — dem Christenthum zum Hohn —
Die angeborneu ew'gen Menschenrechte!

Mit Fasten, Beten, schnöder Heuchelei,
Mit frommem Augenblinzeln, groben Lügen:
So dachtet Ihr im Dienst der Klerisei
Euch selber und den Himmel zu betrügen.

Und Christen wollt Ihr sein? Dem Heiland gleich?
Die Hand auf's Herz, Ihr Reichen, Ihr Beglückten:
Hobt Ihr den Armen je empor zu Euch?
Saht Ihr den Bruder je im Unterdrückten?

Die Hand auf's Herz! Wer hätte unter Euch
Sich je begnügt mit seinem Loos auf Erden?
Wer ist denn noch so mächtig, noch so reich,
Dass er nicht mächt'ger, reicher wollte werden?

Doch bitter hasst und höhnt Ihr Euern Knecht,
Der's wagt von Lind'rung seiner Noth zu sprechen;
Verlangt er gar sein volles Menschenrecht,
So nennt Ihr's Sünde, Hochverrath, Verbrechen!

Wohlan! es kommt die Zeit! Den Ihr geschmäht —
Der Arme — den Ihr in den Staub getreten, —
Er wird demnächst in voller Majestät
Als Mensch vor Euer bleiches Antlitz treten.

Wohlan! es naht die Stunde des Gerichts,
Schon wanken Eure Burgen, Eure Throne,
Und zitternd lauscht das Ohr des Bösewichts
„Dem dumpfen Tritt der Massenbataillone."

Umflossen von der Arbeit Glorienschein
Wird Volk um Volk mit Donnerstimme fragen:
Darf wohl der Mensch „so frei sein, frei zu sein?"
Was wollt Ihr Christen d'rauf als Antwort sagen?

* * *

Ein dunkler Geist ruht in der Zukunft Schoss,
Von Wohl und Weh ein schmerzlich süsses Ahnen —
Wohl Euch, ergreifet Ihr des Friedens Loos!
Wählt Ihr den Kampf — dann wehe Euern Fahnen!

Erstes Stiftungsfest
der

Schützen-Gesellschaft „TELL".

SONNTAG den 13. FEBRUAR 1887

STERN-SCHIESSEN

mit 18 Prämien,

worunter eine goldene und mehrere silberne Medaillen.

Die Anmeldungen zur Betheiligung am Preisschiessen müssen bis zum Sonnabend den 12. Febr. beim Sekretär, Herrn Carl Weltmann, Rua de S. Bento N. 47, gemacht sein, woselbst jeder Eingeschriebene eine Schiesskarte bekommt.

PROGRAMM:

Von 8—10 Uhr: Probe-Schiessen.
„ 10—11 „ Allgemeines Frühstück.
Um 12 Uhr: Beginn des Schiessens nach dem Stern.
Um dieselbe Zeit marschirt die Musik-Kapelle auf.
Um 5 Uhr: Allgemeiner Mittagstisch.

Abends:

Ball und Feuerwerk.

Nachmittags:

Preis-Schiessen für Damen.

Rückfahrt um 10 Uhr mit Extra-Bonds.

Diejenigen, welche sich an der Frühstücks- und Mittags-Tafel zu betheiligen wünschen, wollen vorher beim Oekonomen dafür die betreffenden Karten lösen.

Fremde Schützen sind eingeladen und haben einen Beitrag von 10$000 zu entrichten, wofür Betheiligung am Preisschiessen und Tisch frei ist.

Der Eingang zum Schützenplatz ist von jetzt an direkt an der Bondslinie, gleich nach dem Chalet do Bon Diable, wo dem Thürhüter die Einlasskarte vorzuzeigen ist.

Der Vorstand.

Protestantischer Friedhof.

Die für den 6. ds. Mts. anberaumte **jährliche Generalversammlung** findet am **2. Februar,** Mittags 12 Uhr, im Salon des Club Germania statt.

Um zahlreiche Betheiligung wird gebeten.

Im Auftrage: *Wm. Kurth.*

Gesellschaft Germania.

Die Stelle des Oekonomen für unsere Gesellschaft ist vakant und soll baldigst besetzt werden. Geeignete Bewerber wollen, nach Kenntnissnahme der Bedingungen, welche bei den Herren Jorge Seckler & C., Rua Direita N. 14, und beim Unterzeichneten, Rua Florencio de Abreu N. 84, eingesehen werden können, gefällige Offerten bis zum 29. Januar an den Präsidenten, Herrn E. Preiss, einsenden.

Ernst Heinke,
I. Sekretär.

Für Gartenfreunde

empfehle ich ein ausgesuchtes Sortiment von 2—4jährigen Obstpflanzen:

Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Orangen und Jaboticabas, veredelte und wurzelechte in verschiedenen Sorten. Für Blumengärten und Zimmerdekorationen stark vermehrte und durch europäische Handelsverbindung erneuerte Sortimente von Rosen, Nelken, Camellien, Azaleen, Jasmin, Caladium, Begonien, Orchideen und viele andere Sorten.

F. Robert Kirsten,
Marco da Meia Legua 351.

Eine gute Köchin

die auch nähen und plätten kann, sucht Stellung in einem deutschen Hause.

Rua General Osorio 14.

Eine deutsche Lehrerin,

welche Unterricht in den Elementarfächern, sowie Französisch und Piano ertheilen kann, wird unter günstigen Bedingungen für eine Fazenda gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ein deutscher Bäcker

guter Ofenarbeiter, sucht Stellung. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Ein Korbmöbelarbeiter

findet dauernde Beschäftigung in der Fabrik von

A. Kalotschke,
Joinville, Provinz S. Catharina.

Ein tüchtiger Bäcker

wird gesucht. *Rua S Iphigenia 42.*

Ein **Sattler,** Polsterer und Tapezirer sucht Stellung. Zu erfragen in der Exped. d. B.

Zu vermiethen:

Ein freundliches Zimmer. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Wohnungsveränderung.

Hiermit theile ich meinen werthen Freunden und P. P. Kundschaft ergebenst mit, dass ich meine Wohnung von Rua de S. José nach **Rua Santa Ephigenia N. 8** verlegt habe.

Halte mich auch fernerhin einem P. P. Publikum bei Versicherung solidester und billigster Bedienung bestens empfohlen.

São Paulo, 6. Januar 1887.

Karl Künzler, Schneider.

Ein kleines Hotel oder gangbares Restaurant wird zu kaufen oder pachten gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Vorträge von F. Kling

für Herren und Damen

«über die wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Politik, Industrie, Wissenschaft, Literatur und sozialem Leben des 19. Jahrhunderts in Deutschland»

im Saale der Gesellschaft Germania

Eintrittskarten sind zu haben bei den HH. *Jorge Seckler & Co.*, Rua Direita, à 6$000 für den ganzen Cyclus (10 Vorträge).

Billets für einzelne Vorträge sind zu haben für 1$000 am Eingange des Lokals.

Die Vorträge finden jeden Donnerstag von **8—9** Uhr statt. Bei zu schlechter Witterung wird der Vortrag jedesmal auf den nächstfolgenden Donnerstag verschoben.

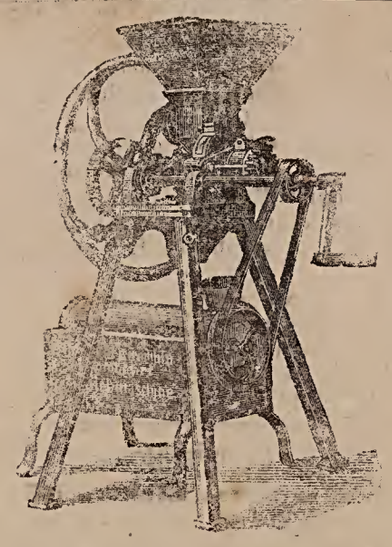
Dr. MATHIAS LEX

pract. Arzt, Operateur und Augenarzt,

besonders erfahren und geübt bei **Kinderkrankheiten,** hat seine Wohnung und Consultorium **Rua do Ouvidor Nr. 42**

Sprechstunden von Morgens 10—12 Uhr und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Für Unbemittelte gratis.



JORGE EISENBACH

Engenheiro

S. PAULO

Alleiniger Vertreter für die Provinzen *São Paulo, Bahia, Espirito Santo, Rio de Janeiro* (incl. der Reichshauptstadt), *Santa Catharina* und *Paraná* der Fabrik

August Zemsch

— Wiesbaden —

Spezialitäten:

Göppelwerke, für 1, 2 und 4 Thiere; Fubámühlen; Sichtmaschinen; Debulhadores; Dreschmaschinen, auch für Reis; Reis-Schälmaschinen; Flaschenfüll-Apparate; Korkmaschinen; Wergelpumpen, transportfälig; etc.

Fertige Anlagen von Lohmühlen für Gerbereien.

etc. — etc.

In Kurzem werden neue Preis-Verzeichnisse erscheinen, und bin gerne erbötig, auf Anfragen Zusendung zu machen.

Herr **J. U. Keller-Frey** in **Campinas** ist von mir beauftragt, für die Provinz S. Paulo Verkäufe von Maschinen des Herrn Aug. Zemsch abzuschliessen. *D. O.*

Ein guter **Mechaniker** (Maschinenschlosser) sucht Beschäftigung, gleichviel in welcher Branche. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Ein kleines möblirtes **Zimmer** ist zu **vermiethen.** *Rua de S. José 53.*

GESELLSCHAFT GERMANIA.

Sonnabend den 19. Februar 1887

Grosses Maskenfest.

Einlasskarten können vom 1. Februar an bei den Herren Jorge Seckler & Co., Rua Direita, und beim Unterzeichneten, Rua Florencio de Abreu, in Empfang genommen werden.

Ernst Heinke,
I. Sekretär.

Zu verkaufen.

Unterzeichnete sind gesonnen, ihr Geschäft **— Schweineschlachterei und Wurstfabrikation —** mit sämmtlichem Inventar zu verkaufen, und wollen darauf Reflektirende sich direkt an uns wenden. Die Bedingungen werden auf das Günstigste gestellt.

Gebrüder Zimmermann,
Fleischhalle N. 9 am Mercado.

Bekanntmachung.

Da ich meine Schuldner wiederholt um Zahlung ersucht habe und sich keiner meldet, so bin ich gezwungen, deutlicher zu werden, und empfehle mich der freundlichen Erinnerung nachstehender Herren:

Heinrich Roth
Adolf Besser
Karl Krupka
Fritz Mikowsky
Wagner, Korbfabrikant
Karl Schumann
Ernst Fritschke
Joseph Gilsdorf
Adam Hehl.

20-7 **Franz Zappe.**

Ein Mädchen für leichte häusliche Arbeiten wird gesucht im Hause der Deutschen Schule, Rua Florencio de Abreu.

Chacara zu verkaufen.

Veränderung halber sind wir entschlossen, unsere in der **Rua dos Cancellos** (Braz), 5 Minuten von der Bondslinie entfernt liegende Chacara zu verkaufen. Dieselbe enthält ein in gutem Stande befindliches sehr geräumiges Wohnhaus, Stallungen und Remisen, sowie sonstige Bequemlichkeiten, ferner ein ca. 150 Meter Front und ebensoviel Tiefe haltendes, an vier Seiten an Strassen grenzendes, mit tiefen Gräben und Stacheldraht eingehegtes Terrain, auf welchem ca. 4000 Stück Weinstöcke, viele Obstbäume, Capim, Blumen- und Gemüsegarten etc. sich befinden. Da sich genügendes und sehr gutes Wasser auf dem Grundstück findet, so dürfte dasselbe zu einem gewerblichen Etablissement, Brauerei oder Gärtnerei, sehr geeignet sein.

Gebrüder Zimmermann.

Norddeutscher Lloyd von Bremen.

Der Dampfer

HANNOVER

ist eingetroffen und geht am 10. Februar nach:

Rio de Janeiro,
Bahia,
Lissabon,
Antwerpen und
Bremen

Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.

Für Passagen etc. wende man sich an die Agenten in Santos **Zerrenner Bülow & C.**

Rua de José Ricardo 2.

in SÃO PAULO — Rua Direita N. 43.

Hafenverkehr in Santos.

Erwartete Dampfer:

Hamburg, von Hamburg, d. 29.
Ville de Santos, von Havre, d. 29.
Victoria, von den Südhäfen, d. 30.
Bourgogne, von Genua, d. 31.
Rio Grande, von den Südhäfen, d. 31.
Dalton, von Liverpool, d. 31.
Rio de Janeiro, von Rio, d. 2. Febr.
Valparaiso, von Hamburg, d. 2.
Pernambuco, von Hamburg, d. 4.

Abgehende Dampfer:

Victoria, nach Rio, d. 31.
Hamburg, nach Hamburg, d. 31.
Rio Grande, nach Rio, d. 31.
Rio de Janeiro, am 2. Febr., Mittags, nach: Paranaguá, Santa Catharina, Rio Grande, Pelotas und Porto Alegre.
Trent, nach Southampton, d. 5.

Wechselcours am 27. Januar.

London	(Bank) 90 Tg.	22 1/8 d.
Paris	do.	430 rs.
Hamburg	do.	530 u. 534 rs.
New-York p. D. (Sicht)		2$280
1 Pfd. Sterl.		10$930

Briefkasten.

Wir erh. v. d. HH. J. Atz. 500 Rs. (Kal. abgs.), Gust. Grbbrt. 18$, Fr. Lngnke. 18$, Otto Küster 9$, Aug. Rauter 6$, Dan. Scklr. 10$, Hch. Ryff. 20$. C. Mllr. in R. 12$480.

Eine Partie **Kalender** des

Lahrer Hinkenden Boten

sind noch zu haben à 400 Rs. in d. Exped. d. Bl.

Druck und Verlag von G. Trebitz

Hierzu Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 41.